
Dominic Angeloch

Geisterzug

*Epische Formen der Erinnerung in
Venedikt Erofeevs Erzählgedicht »Moskau - Petuški«*

Moskau - Petuški ist der einzige Roman des russischen Autors Venedikt Vasiljevič Erofeev (1938–1990). 1973 in Israel auf Grundlage eines aus der Sowjetunion herausgeschmuggelten Typoskripts auf Russisch publiziert, wurde das Buch illegal in die Sowjetunion zurückgeschmuggelt und zirkulierte, per Schreibmaschine vervielfältigt, unter der Hand per Samizdat; offiziell konnte es in der Sowjetunion erst 1989, während der Perestrojka, erscheinen. Worum geht es in diesem Buch? Und worin besteht seine subversive Sprengkraft?

Handelt dieses Buch, das Erofeev im Untertitel »Ein Poem« nennt und in der vorangestellten Zueignung an seinen besten Freund »tragische Blätter«,¹ von der Fahrt von Moskau nach Petuški mittels eines Vorortzuges – oder vielmehr vom Misslingen dieser Reise, und damit vom Verfehlen nicht nur dieses einen Ziels, sondern eines ganzen Menschenlebens? Geht es um das Trinken von Alkohol, in Mengen, die Normalmenschen jedenfalls nicht ans Ziel einer Zugreise, sondern ins Krankenhaus brächten – oder um den Rausch, in dessen grellem Fluss nach dem Genuss solch sagenhafter Mengen alles mitgerissen wird? Wenn Literatur immer eine »Verkörperung spezifisch menschlicher Möglichkeiten« zum Gegenstand hat,² welche bringt dann Erofeevs Werk zur Anschauung? Die eines hoffnungslosen Säufers, dessen Unfähigkeit zur Anpassung ihn in der Sowjetdiktatur in den Abgrund zu stoßen droht – oder die eines »heiligen Narren«, des »Jurodiwy« (юродивый), eines »Narren in Christo«, der durch seine absolut weltlich wirkende Dummheit oder Verrücktheit ausnahmslos alle Konventionen in Frage stellt und es gerade dadurch vermag, göttliche Weisheit zu offenbaren, weswegen solche Narren nicht der irdischen Gerichtsbarkeit unterstellt werden?

Ja, um all dies geht es in Erofeevs *Moskau - Petuški*. Aber noch um sehr viel mehr, und das, obwohl es sich bei Erofeevs Werk lediglich um ein schmales Büchlein von kaum 200 Seiten handelt. Eine zentrale »menschliche Möglichkeit«, die *Moskau - Petuški* in singulärer Weise verkörpert und am Werke zeigt, machen die folgenden Überlegungen in der Erinnerung aus. Mehr noch: In *Moskau - Petuški* sehen sie nicht nur eine Darstellung des

menschlichen Erinnerungsvermögens, sondern auch eine Theorie der Erinnerung und des Gedächtnisses in literarischer – epischer – Form entfaltet.

Das ist alles andere als naheliegend: Warum sollte Erofeevs Werk Erinnerung und Gedächtnis zum besonderen Thema haben, also ausgerechnet eines Vermögens, in dessen Vollzug der Protagonist von *Moskau - Petuški* notorisch scheitert? Ein anderer russischer Autor, ebenfalls ein Jerofejew,³ schreibt in seiner *Enzyklopädie der russischen Seele*:

Ungeachtet meiner intelligenten Erscheinung bin ich imstande, die stärksten Typen unter den Tisch zu saufen; drei oder vier Flaschen Wodka am Abend zeigen bei mir keine besondere Wirkung, höchstens dass mir am nächsten Morgen die Haut am Bauch ein bisschen juckt. Diese Besonderheit hat mir mehr als einmal aus der Bredouille geholfen, manchmal aber zu unvorhersehbaren Folgen geführt.⁴

Das könnte auch von Venedikt Erofeev geäußert worden sein, und zwar sowohl von der literarischen Figur dieses Namens als auch von ihrem gleichnamigen Autor, der 1990 mit nicht einmal 50 Jahren an Kehlkopfkrebs infolge von Alkoholismus starb.

Moskau - Petuški beginnt als der Versuch seines Protagonisten Venička, sich zu erinnern, welcher Alkoholmenge er es zu verdanken hat, dass er, der sich eigentlich auf dem Weg zum Kursker Bahnhof befand, stattdessen im Treppenhaus eines fremden Moskauer Wohnhauses aufwacht:

Es kränkt mich heute beinahe bis zu Tränen. Kränkend ist natürlich nicht, daß ich gestern nicht auf dem Kursker Bahnhof gelandet bin. (Das ist Unsinn: wenn ich gestern nicht hingekommen bin, so komme ich es heute.) [...] Was mich kränkt, ist: Ich habe soeben errechnet, daß ich von der Čechov-Straße bis in dieses Treppenhaus noch für sechs Rubel getrunken haben muß – aber was und wo ich getrunken habe? und in welcher Reihenfolge? habe ich zu meinem Wohl getrunken oder zu meinem Wehe? Niemand weiß es, und niemand wird es je erfahren. Wir wissen ja auch bis heute nicht: hat Zar Boris den Thronfolger Dmitrij ermordet oder umgekehrt?⁵

Die gesamte folgende Erzählung kann als der Versuch Veničkas verstanden werden, sich der Schritte zu erinnern, die ihn an diesen Ort geführt haben – der verzweifelte Versuch einer Selbstverortung, Selbstvergewisserung.

Dass das Scheitern der persönlichen Erinnerung Veničkas hier in einem Atemzug mit Gegenständen der allgemein-russischen Erinnerung zusammengebracht wird, mag für westliche Leser vor allem komisch wirken.⁶ Es ist aber, wie noch genauer zu verfolgen sein wird, keineswegs bloße Ironie,